

Heimatgabe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

13. Jahrgang 1932.

Schlusshef.

Inhalt:

H. Matthe, Handel und Haushandelsindustrie im oberen Mühlviertel (Schluß)	181
Dr. A. Böhrer, Bräuche im oberen Mühlviertel	170

Bausteine zur Heimatkunde.

R. Karrning, Zwei Schalensteine am Kürnberg	181
H. Haböd, Aus der Franzosenzeit	182
Dr. A. Depiny, Ein Sommer- und Winterspiel aus der Sammlung Baumgarten	185
H. Schalberger, Fronleichnamssbrauch in Schlierbach	189
Dr. A. Depiny, Redensarten aus Altheim	191
Dr. Doppelmayr, Vollstümliche Spiele in Waizenkirchen	192
A. Anreiter, Ortsniedereien aus dem Salzlammergut	193

Unsere Flurnamen.

F. Trauner, Flurnamen und alte Straßenbezeichnungen im Stadtbezirk Steyr	195
--	-----

Heimatbewegung in den Gauen.

F. Wiesinger, Das städtische Museum in Wels	199
---	-----

Bücherbesprechungen

204

Buchschmuck von Mag. Kislinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbettet an den Verlag der Heimatgau Richard Püngner, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

Pension

Zainzenberg

im **Bad Zell**

im ehemaligen Kaiserpark, ganzjährig geöffnet.
Bürgerliche Preise. — Wiener Küche. — 17 gut
eingerichtete Zimmer. Ruhige, staubfreie Lage

Geschäftsleitung: **S. Mann**



Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel. (Schluß.)

Von Hermann Matthe, Rohrbach.

Die Häuser der Leinwandherren zu Haslach tragen heute noch das Handelszeichen (einen Anker) oberhalb des Tores. Die Leinwandhändler kaufsten bei den Wochenmärkten die Ware und versandten sie nach Süd- und Ost-Europa. In dem schon angeführten Inventursprotokoll nach Mathias Dorfwirth ersehen wir, daß er am Nikolaimarkt zu Haslach von den Webern um 745 Gulden 65 kr. braune Leinwand gekauft hat. Besondere Gelegenheit zum Verkauf bot sich auf den großen Märkten zu Wien und Bozen¹⁰⁰). Nach einem Ausweis vom Magistrat Haslach vom 20. August 1807¹⁰¹) wurden in Haslach und Umgebung jährlich zum Verkauf 13.410 (in Haslach selbst 6.448) Stück Leinwand erzeugt (Tischzeug, Leinwonden, Malerleinwand, Wachstrinwand?). Als Absatzgebiete werden angeführt Linz, Budweis, Triest, Wien, Ungarn, Banat. Noch genauer finden wir die Absatzorte in dem Inventursprotokoll nach Johann Ignaz Wöß aus Neufelden 1769. Es werden als Abnehmer angeführt: David Boschowitz, Kopf Jeremias, Matthias Altizer, Abraham Israel in Ofen, Joachem Lewi in Raab, Jakob Herschl in Asoth, Jakob Herschl in Peterwardein, Halas in Preßburg, Benedikt in Ödenburg, Bernard & Comp. in Pest, Gregori Eckarth in Pest, Lukas Batruban in Elisabethstadt, Gottlieb Jakob in Modersdorf, Thomas Flaschitz, Wolfgang Tzger in Wien, Holscher, Michael Stelz in Hermannstadt¹⁰²). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde nach den Aufzeichnungen des letzten kunstmäßigen Leinwebmeisters von Haslach, Herrn Franz Gruber, sehr viel

Leinengradl (Rohleinen) und sehr viel farbig gemusterter Gradl erzeugt. Diese Warenorte ging in ihrer Gesamtheit nach Italien. Im gerichtlichen Inventur-protokoll nach dem Leinenfabrikanten (dieser Name wird gebraucht seit 1830 bis 1840) Johann Mathie (gestorben 1883) in Haslach wird neben vielen Geschäftsfreunden in Wien u. Chiodera in Mailand genannt. Da der Handel mit Italien immer lebhafter wurde, gestalteten sich auch die Handelsbeziehungen immer enger, bis das Großhandlungshaus Bonwiller in Mailand den Herrn Alois Fririon als Einkäufer nach Haslach sandte. Mit diesem Schritt beginnt für Haslach die Zeit der Lohnweberei (1826). Viele Weber vom Markt und Gäu arbeiteten jetzt für die Firma Bonwiller. Auf Wagen wurde die Leinwand nach Mailand geführt. Im Jahre 1833 wurde die Bonwiller-Fabrik, das größte Gebäude von Haslach, erbaut. Dadurch wurden den vielen Leinwebmeistern die Lebensfähigkeit genommen, da sie ihre Waren nicht so billig abgeben konnten. Die bisherigen Leinwandhändler waren gezwungen, Weber gegen Stücklohn aufzunehmen und wurden dadurch gewissermaßen Erzeuger (Leinenfabrikanten). Sie kauften Garn und gaben es ihren Hauswebern, die in ihrem Heim von früh bis spät um einen kargen Weberlohn am Webstuhl saßen. Hausweber, die für einen Herrn arbeiten, gibt es noch jetzt in großer Zahl, besonders bei Aigen, Haslach, Helfenberg und Traberg. Die Einführung der Lohnweberei brachte für Haslach eine völlige Umgestaltung der sozialen Verhältnisse mit sich, es bildete sich ein eigener Arbeiterstand, der nicht mehr wie früher die Gesellen in patriarchalischem Verhältnis zum Erzeuger stand. Wenn auch die Erinnerung an die Weberzunft bald verblaßte, so gab es doch noch Leinwebmeister, die am Althergebrachten festhielten und auf Herstellung von Qualitätsware Wert legten. Anerkennungen und Preise auf großen Ausstellungen (Linz, Graz, Wien, London) gaben Zeugnis für die ausgezeichneten Leistungen der Weberei. Folgende Webereiartikel wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erzeugt: Gürteltücher, Bäckertücher, Tischzeug, Handtücher, Bettleinen, Huckepackhandtücher, Leinenpiquet, Gradlhandtücher, Baumwollgradl, grobe Handtücher, Weißgarnhandtücher, Damasthandtücher, Eisenbahngadl, Sacktücher, Hausleinwand, 30ellige Leinwand, Gürtelleinwand, ordinäre Leinwanden (Inv. nach Johann Mathie). Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und besonders nach dem Weltkrieg wurden viele Betriebe mit mechanischen Webstühlen versehen, ehemalige Leinweber und Leinwandhändler wurden Fabriksherren und haben zum großen Teil die früheren Absatzgebiete behalten oder auch ausgedehnt. Manche wichtige Gebiete gingen nach dem Zusammenbruch verloren. Die Weberei im oberen Mühlviertel hätte sich fast verloren, wenn nicht manche Betriebe sich auf die Erzeugung von Baumwollwaren eingestellt und so die Krise vor dem Weltkrieg überstanden hätten. Die Einführung der Baumwolle war wohl in vielen Orten der Untergang der Leinweberei, von den neun Märkten des oberen Mühlviertels, die Weberzünfte hatten, hat sich eben nur mehr Haslach erhalten und sich trotz

der Ungunst der Zeit zu einem bedeutenden Industrieort entwickelt, der vielen Arbeiterfamilien und Kleinhäuslern Verdienst gibt. Auch in Helfenberg besteht bedeutende Leinenindustrie. Die Nachkriegszeit hat wieder die Leinwand mehr zu Ehren gebracht und dadurch die Leinwanderzeugung in den Fabriken und Privathäusern neu belebt. Die Weberzunft hat zu bestehen aufgehört, nicht mehr drei Jahre sind als Lehrzeit für den Weber vorgeschrieben, in einigen Tagen kann ein Neueintretender die Maschine bedienen. Um geschulte Fachleute in der Webereiindustrie heranzubilden, wurde schon im Jahre 1883 in Haslach eine Webereifachschule errichtet, die wieder einging. 1925 wurde diese Schule wieder eröffnet, ihre Abgänger leiten in vielen Fällen die eigene Weberei oder treten als Vorarbeiter, Zeichner, Webmeister, Buchführer, Korrespondenten u. dgl. in den Dienst eines Fabrikanten. Man kann sagen, die heutigen „Meister“ erfahren ihre zunftmäßige Ausbildung in der Webschule.

Der Bauernstand litt schwer durch die starke Konkurrenz der Baumwolle mit dem Flachs, da eine seiner Hauptnahmsquellen nahezu versiegte. Heute bauen nur wenige Bauern Flachs zum Verkauf. Wohl hören wir noch das Spinnrad in der Bauernstube surren, wohl webt der Bauer am eigenen Webstuhl Leinwand, aber er kann längst nicht mehr daran denken, als selbständiger Leinenwebmeister zu arbeiten. Hier möchte ich noch kurz die Herstellung der Leinwand im Bauernhaus anführen. Der Flachs wird Mitte Mai ausgepflanzt. Mehrere Male muß er mühsam gejätet werden. In sechs Wochen zeigt er seine blauen Blüten. Vier Wochen nach der Blütezeit ist der Flachs reif, die Familie und alle Dienstboten schicken sich an zu feierlicher Arbeit, „zum Härfängen“ (Ausziehen der Pflanzen). An diesem Tag gibt es auf der bäuerlichen Tafel Leckerbissen, z. B. kaltes Koch, Krapfen, Schiffel. Der ausgezogene Flachs bleibt einige Tage bis zur Vollreife auf dem Felde liegen. Dann wird er in Büschel gebunden und nach Hause geführt. Die Fruchtkapseln werden nun vom Stengel gerissen, der Flachs wird geriffelt. Der Leinsame, Linsat genannt, liefert das kostliche Leinöl, das voll und ganz das Fett ersetzt, aber auch als Heilmittel gute Verwendung findet. Der geriffelte Flachs wird nun gereift, Regen und Sonne wirken auf ihn ein, damit die Holzteile des Stengels absterben. Um diese nun von den Gespinstfasern wegzubringen, wird der Flachs mehrere Male gebrochen, gehäckelt und geschwungen. Der so gewonnene holzfreie Flachs wird auf den Spinnrocken gebunden und von der kundigen Hand zu glänzendem Garn verponnen. Von der Spule kommt das Garn auf die Haspel, es werden Strähne gebildet. Diese Garnsträhne werden nun sorgfältig gewaschen und dann wieder aufgespult. Jetzt erst kommt das Garn auf den Webstuhl und wird zu Leinwand verwebt. Ein hunderter Kranz von Volksbräuchen, der die Arbeit vom Säen des Flachses bis zur Bleiche der Leinwand umgibt, ist uns Beweis, welche große Bedeutung diese Pflanze für die bäuerliche Bevölkerung hat.

e) Hopfenbau und Handel.

Seit dem Niedergange der Leinenweberei durch Einführung der Baumwolle um die Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Hopfenkultur zu großer Blüte im Mühlviertel. Die bedrängte Lage des Bauernstandes wurde dadurch wieder etwas gebessert. Vorher kannte man im Mühlviertel den Hopfen fast gar nicht¹⁰³⁾. Führend wurde Neufelden und konnte sich bald rühmen, der Hauptort der oberösterreichischen Hopfenkultur zu sein. 1845 waren in Neufelden allein schon 16.490 Hopfenstangen aufgestellt. Natürlich stand man anfangs dem Mühlviertler Hopfen misstrauisch gegenüber, doch als das Misstrauen überwunden war, pflanzte man bald im ganzen oberen Mühlviertel Hopfen. Nach Angaben in der Pfarrchronik von Puzleinsdorf standen in dieser Pfarre um 1860 40.000 Hopfenstangen. Verkauft wurde der Hopfen ursprünglich an die bürgerlichen Bräuer und Kommunbrauhäuser in den Märkten, dann aber wurden die Bundesländer südlich der Donau und zum Teil auch Bayern als Absatzgebiet erschlossen. Der Hopfenhändler Alois Höß in Haslach († 1915), führt in seinen Büchern (1898—1899) als Abnehmer an: Brüll und Rein in Nürnberg; Rossenfeld u. Sohn in Bamberg; Sigmund Uhlmann u. Sohn in Fürth; Josef Feirer (Bräuer) in Erlauf, Niederösterreich; R. Brauner in Wien; Norbert Kamptner, Brauereibesitzer in Groß-Pöchlarn, N.-Ö.; Heller in Prag; Edmund Nern in Saaz; Gruber, Brauereibesitzer in Windischgarsten; Gebrüder Zuleger in Saaz; Altkienbrauerei Linz; Bittner, Brünn; Brunsteiner, Bräuer in Groß-Hollenstein-Übbs; und eine Kunde in London (1898). Die größte Menge verkaufte er dem Haupthändler Weilnböck in Neufelden. 1899 verkaufte Höß 308 Ballen Hopfen zu 50 Kilogramm. 1861 wurde zum erstenmal Mühlviertler Hopfen nach England verkauft und fand dort wegen seiner Güte und weil die amerikanische Sendung wegen des Krieges ausblieb, reißenden Absatz. 1864 wurde in Neufelden die erste Hopfendarre erbaut¹⁰⁴⁾. Als besonderen Ansporn für Hopfenpflanzung darf man das Hinaufrücken der Hopfenpreise im Jahre 1860 zählen. Vorher bezahlte man für einen Zentner 70 fl., zu dieser Zeit aber 200 fl. Seit den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts sank der gute Ruf unseres Hopfens wiederum, er wurde schlecht bezahlt, die Hopfenkultur ging wieder zurück. Der Weltkrieg 1914—1918 mit seiner Lebensmittelnot zwang viele Bauern, die Hopfenäcker aufzulassen und Getreide oder Kartoffeln zu pflanzen. In der Gegend um Neufelden hat sich aber die Hopfenkultur bis heute in nennenswerter Stärke erhalten. Im November 1931 wurden in Neufelden 13.073 Kilogramm Hopfen von 297 Besitzern aus 18 Gemeinden des oberen Mühlviertels zum Verkauf an die Brau A.G. angeliefert. (Mühlviertler Nachrichten vom 20. November 1931.)

f) Der Mühlviertler Granit.

Betrachten wir nur die herrlichen Bildstöcke aus dem 15. bis 18. Jahrhundert, die Gesimse der Fenster- und Türstöcke, schauen wir die prachtvolle Gotik

der Kirche von Schlägl und Haslach, so können wir darin die Arbeit der Mühlviertler Steinmeze bewundern. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts werden die Erzeugnisse der Mühlviertler Steinmeze besonders nach Niederösterreich, Ungarn und Jugoslawien verführt. Steinbrüche im oberen Mühlviertel sind in Tullbach, Aigen und Plöcking. In Plöcking sind die Steinbrüche der Firma Poischacher. Von hier ging eine größere Lieferung von Baustenen urkundlich nach St. Florian, als um 1630 das Schiff der Kirche umgebaut wurde¹⁰⁵). 1667 zeichnet Bischler die Plöckinger Steinbrüche in seiner Karte von Oberösterreich ein. Um 1830 kam ein aus einem Stein bestehendes Wasserkar nach Rohrbach. Vom Transport dieses Karres nach Rohrbach geht die Erzählung, daß wegen der schlechten Straße ein eigener Wagen gebaut werden mußte und 100 Paar Ochsen diese Last über den Viebling (Berg) zogen. Um diese Zeit wurden in Linz die Maximilianstürme gebaut, wozu ebenfalls von Plöcking Baumaterial geliefert wurde. Aus Granit von Plöcking ist auch der Unterbau des Parlaments und der Parlamentsbrunnen, einige Kasernen, Schulen und die Steinmezarbeiten am Gebäude der Bundesbahndirektion in Linz. Viele Donaubücken von Linz bis zum Schwarzen Meer (Budapest, Szegedin, Szemlin, Eschernawoda) ruhen auf Mühlviertler Granit. Auch zum Baue des Linzer Domes wurden die Granitblöcke von Plöcking bezogen (Dombaubruch). Viele Kriegerdenkmäler, Brückensäulen und Grabsteine lieferte der Steinbruch für einen Großteil des Bundesstaates. Nicht vergessen darf man die Erzeugung von Würfeln zum Pflastern der Straßen, besonders in Wien. Im Jahre 1875 wurde von diesem Steinbruch bis zur Donauleiten und den Abhang zur Donau hinunter eine Rollbahn erbaut. Der meiste Granit wird auf der Donau verladen.

g) Der Holzhandel.

Die reichen Waldbestände des Mühlviertels, die zum Teil Herrschafts- und Klosterbesitz, zum geringsten Teil bürgerlicher Besitz sind, waren in früheren Jahrhunderten von geringer Bedeutung für den Holzhandel. Um den Holzreichtum auszunützen, erbauten die Abtei von Schlägl im 17. und 18. Jahrhundert Glashütten in Schlägl, Schwarzenberg und Sonnenwald¹⁰⁶). Eigene Glasträger wurden bestellt, die die Erzeugnisse dieser Glashütten in die Ferne trugen. Jakob Hanneschläger, Bauer am Christiangut in Schwarzenberg (um 1800) hatte viele Pferde, mit denen er das Glas von Oberschwarzenberg nach Wien führte. Die Fahrt dauerte 4 bis 6 Wochen. (Mündlicher Bericht eines Nachkommen.) Im 17. Jahrhundert wurden in Sonnenwald folgende Glasarten erzeugt: Bier- und Tafelglas, Essiggläser, Opferfännchen und Glaskugeln und sehr viel Scheibenglas. Als Absatzgebiete des berühmten Schläglerglases wird neben den Klöstern des Landes Benedig genannt. Die letzte Glashütte in unserer Gegend zu Sonnenwald stellte 1911 ihren Betrieb ein, da die Hütte zu abgelegen war und die Holzbeschaffung sich äußerst schwierig gestaltete, weil das meiste Holz

geschwemmt wurde und nur das zur Trift ungeeignete Holz der Veraschung zugeführt werden durfte. Zwischen 1860 und 1870 erlebte die Hütte den letzten Aufschwung; 35 bis 40 Arbeiter fanden damals Beschäftigung. Erzeugt wurden Uhrengläser, Lampenzylinder und Gläser für medizinische und chemische Zwecke, sie wurden zum größten Teil nach Linz, Ischl und Wien geliefert. Der jährliche Ertrag stellte sich 1800 auf 25.000 fl. Der einst so lebhafte Handel gehört nun der Vergangenheit an, nur ganz wenige Überreste und Namen erzählen von diesem Erwerbszweig.

Neben der Verwendung des reichen Holzbestandes in der Glasindustrie wurde sehr bald schon Holz zur Donau und Moldau geflößt, kleinere Mengen auf Wagen in die Städte gebracht. Schon 1588 übte Passau auf der Großen Mühl das Schwemrecht aus. 1788 bis 1790 baute Ing. Jul. Rosenauer den Schwarzenberger Schwemmkanal, der an der Moldau bei Kuschwarda beginnt und über den St. Oswalder Sattel die Große Mühl erreicht. Der Holzhandel gestaltete sich sehr lebhaft und wurde besonders in der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer wichtigen Erwerbsquelle des Mühlviertels. Bei Untermühl wurde ein großer Holzrechen aufgestellt, das Holz dort aufgefangen und auf Schiffe verladen. Ein Großteil des schlagbaren Holzes wird jetzt an die zwei Papierfabriken Pürnstein und Obermühl, wie auch an die vielen Sägen verkauft. Eine große Menge des gefällten Holzes wird nach Deutschland, den Niederlanden und in die Schweiz geliefert.

Abt Giard Dengler schloß am 2. Juni 1767 mit Passau einen Vertrag und verpflichtete sich, durch 20 Jahre hindurch jährlich 6000 Klafter Scheiter (davon ein Drittel hartes Holz) zur Passauischen Schwemme zu liefern¹⁰⁷⁾. Passau hatte 1753 das Privilegium erhalten, aus den Klammischen Wäldern um Sandelsbrunn 400.000 Klafter Holz auf der Großen Mühl zu schwemmen. Wenn auch die Holzpreise sehr niedrig waren, so erwuchs doch daraus dem Stift großer Gewinn; nicht minder freudig begrüßten die Bewohner des ganzen Mühltales die neue Verdienstmöglichkeit durch Schlägerung, Schwemme und Verladen auf der Donau. 1787 wurde der Vertrag auf 16 Jahre zu jährlich 5000 Klaftern erneuert, kam aber nicht mehr zur Durchführung, da alle Stiftswaldungen unter Staatsadministration gestellt wurden und 1790 das Passauische Privilegium erlosch und nicht mehr erneuert wurde. 1789 wurde dem Stift ein Kontrakt mit Fürst Schwarzenberg aufgenötigt, wonach es durch 30 Jahre jährlich 5000 Klafter zur Kanalschwemme zu liefern hatte. Dieser Kontrakt wurde dem Stift zu großem Schaden, da in dieser Zeit des Währungsverfaßes durch den Holzpreis nicht einmal die Schlag- und Bringungskosten bezahlt wurden. 1820 erwarb Schlägl das Mitbenützungsrecht des Rechens in Neuhaus und nahm die Holzlieferung nach Neuhaus bis 1862 selbst in die Hand. In diesem Jahre wurde mit Schwarzenberg ein neuer Vertrag mit jährlicher Kündigung geschlossen. Vom großen Rechen in Neuhaus ist im Jahre 1927 der letzte Rest geschwunden, die im Jahre 1867

erbauten Rechenbrücke. In der Nähe des Standplatzes des Holzrechens treiben heute die Wasser der Mühl die Turbinen des Großkraftwerkes Partenstein.

h) Der „Kleine Handel“ im Mühlviertel.

Im Anschluß an die Handelsprodukte, die das gesamte wirtschaftliche Leben des Landes beeinflußten, wie Salz, Leinwand, Hopfen und Holz darf ich auch den sogenannten „Kleinen Handel“ nicht unberücksichtigt lassen. Dr. Nößelböck führt in seiner Geschichte von Rohrbach als Handelsgegenstände zu Beginn der Neuzeit an: Salz, Roggen, Weizen, Honig, Schmalz, Öl, Käse, Fische, Wein, Bier, Ochsen, Kühe, Kalbinnen, Schweine, Pferde, Leinwand, Tuch, Sicheln, Sensen, Schneidmesser, Haken, Federn, Flachs, Wolle, Tabak. Er gibt auch eine Zusammenstellung der Waren, die im Jahre 1651 die Witwe Katharina Martschlägerin zu Rohrbach ihrem Schwager Christoph Helfenberger, Bürger zu Rohrbach, verfrachtete: An Wein von Obermühl nach Rohrbach 8 Eimer, an Rohrbach 2 Fuhren von Rohrbach nach Ottensheim, 48 Stück von Rohrbach nach Wesenufer, 46 Stück von Rohrbach nach Tagleinsbach in die Bleiche, von dort nach Rohrbach 52 Stück, 19 Stück von Peilstein nach Rohrbach, 6 Stück Faß (mit Leinwand) von Rohrbach nach Obermühl, an Tabak 2 Kisten von Nürnberg und Regensburg nach Rohrbach, 1 Tonne Honig von Obermühl nach Rohrbach, 30 Metzen Korn von Rohrbach nach Obermühl und Salz. Tabak wurde damals in großer Menge verbraucht. 1700 verkaufsten im Laufe des Jahres einige Bürger von Pugleinsdorf ihren Mitbürgern 187 Zentner Tabak¹⁰⁸.

Eine Wandlung in handelsrechtlicher Beziehung bereitete sich schon zur Zeit Maria Theresias vor und endete nach dem Revolutionsjahr 1848. Bisher genossen die Bürger der befreiten Orte das ausschließliche Handelsrecht. Mit der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859, die am 1. Mai 1860 in Kraft getreten ist und heute noch Geltung hat, wurde den Bürgern dieses ausschließliche Recht genommen, die Gewerbe wurden frei. Dies war der letzte Schlag, den der freie Bürgerstand des Mittelalters empfing, seine Vorrechte waren verschwunden, jeder Staatsbürger hatte die gleichen Rechte. Für das ganze Mühlviertel war die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Unglück. Die Einführung des Dampfschiffes auf der Donau hat einen großen Teil der Bevölkerung des Donaulandes zu armen Leuten gemacht und seit dem Beginn des Eisenbahnzeitalters wurde der ganze Mühlkreis, der früher mit dem Land eng zusammenhing, durch den Mangel moderner Verkehrsmittel von der übrigen Welt nahezu vollständig abgeschlossen, wovon alles Elend dieses fleißigen, arbeitsamen Kreises herführt¹⁰⁹). Die Bewohner des Mühlviertels sind seither nicht mehr ein Handelsvölk, das sich leicht große Summen verdient, sondern ein schwer um seinen Bestand ringendes Bauernvölk, dem der rauhe Boden nur wenig Früchte gibt, dem Kälte und Hagel häufig die gesamte Ernte rauben. Still, karg und verschlossen ist der Mühlviertler wie seine Heimatscholle, aber so rein und klar ist sein Sinn

wie der Bäche reine Fluten. Der Ausgang des Weltkrieges und der Friedensvertrag haben das Ihre beigetragen zur wirtschaftlichen Notlage der Mühlviertler Märkte und der südböhmischem Bevölkerung. Die südböhmischem Kleinbauern können ihren Flachs nicht mehr nach Österreich bringen und erhalten nur in ganz seltenen Fällen die Bewilligung, für einen österreichischen Leinenfabrikanten als Hausweber zu arbeiten, was vor dem Kriege der einzige Erwerb dieser fleißigen Bevölkerung war. Da Südböhmen das Hinterland des Mühlviertels war, zog dieses daraus sehr großen Nutzen, weil die gesamte Bevölkerung bis zur Moldau alle ihre Einkäufe besonders in Aigen und Haslach besorgte. Wie schon oben gesagt, können nur wenige Orte des oberen Mühlviertels die Leinenindustrie weiterführen und so zum Handel in fremde Länder vor 100 Jahren ein Gegenstück geben. Mit dem Ende des gewinnbringenden Handels geht Hand in Hand das Absterben vieler alter Gewerbe. Die vielen Kunstgewerbe des Mühlviertels sind fast vollständig verschwunden, was auch der modernen Fabrikindustrie zuzuschreiben ist. Manche Gewerbe finden wir nur mehr ganz vereinzelt, wie z. B. das der Weißgärber, Büchsenmacher, Posamentierer, Formstecher, Nagelschmiede, Bergolder, Zinngießer, Drehslner, Strumpfwirker und das Handwerk der Hafner, das im Mühlviertel auf kunsthandwerklicher Höhe stand.

X. Schluß.

Zum alten Bild vom Handel und Wandel im Mühlviertel gehören die Märkte. Auf den *Garnmarkten*¹¹⁰⁾ in Haslach, Rohrbach und Aigen verkaufsten die Leinwebmeister ihre Leinwand und kaufsten dort von den Garnhändlern und Bauern das nötige Garn. Den größten Teil des Garnes lieferten die südböhmischem Garngroßhändler, und zwar von Wallern, Sablat, Christianberg, Andreasberg und anderen Orten. Von weit und breit kamen an diesen Markttagen Käufer und Verkäufer, Weber, Spinner, Bauern, Garn- und Leinenhändler zusammen. Der Bauer zog reichen Nutzen aus dem Garnverkauf und baute viel mehr Flachs als jetzt. Der Großteil wurde verkauft, ein Teil versponnen. Viele Volksbräuche verdanken dieser Heimindustrie ihre Entstehung, denken wir nur an das „Untersezen“ oder an eine „Roas“. Die Dorfleute kamen mit ihren Spinnrädern in einem Bauernhaus zusammen. Flinker und lustiger drehte sich das Rad, die schaurigsten Geschichten wurden erzählt und wechselten ab mit Einzel- und Gegengesängen. Bald trat eine Arbeitspause ein, die Bäuerin sorgte für eine tüchtige Tause. Nun holte ein flotter Bursche eine Ziehharmonika aus seiner Kammer, die Spinnräder mußten weichen und der Tanz trat in seine Rechte. Diesen Brauch finden wir heute noch in vielen Dörfern. Am Tag nach diesem geselligen Zusammensein wird in jedem Haus wieder fleißig gesponnen, denn es wäre eine Schande, zu Lichtmeß mit dem Spinnen noch nicht fertig zu sein. In der Haslacher Gegend trachtete man, den größten Teil des Garnes bis zum 6. Dezember gesponnen zu haben, denn an diesem Tage war in Haslach

der Hauptmarkt für Garn und Leinwand (Nikolaumarkt), an dem man besonders gute Preise erzielen konnte; noch dazu war dieser Tag für die Bauern das Ende eines Zahlungstermines. Die Bauern, Garnhändler und Leinweber legten ihre Waren auf die steinernen Tische, die vor jedem Haus im Markte standen, und boten sie dort feil. Die Garnmärkte (in Haslach an Sonntagen und Mittwoch), in Rohrbach an Montagen, in Aigen an Samstagen) hörten um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf. Seit 1862 liefert die Lambacher Flachsphinnerei den größten Teil des notwendigen Garnes.

Von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist heute noch der W o c h e n m a r k t i n R o h r b a c h, der als Kindermarkt jeden Montag gehalten wird. Allerdings hat auch hier der Krieg tiefe Wunden geschlagen, aber es werden doch die Märkte noch sehr stark besucht und besonders mit steirischem Vieh beschickt. Welch großen Vorteil ein solcher Markt einem Orte bringt, ersehen wir daraus, daß sich manche Orte (Hofkirchen, Kollerschlag, Aigen) bemühen, ihren Wochenmarkt wieder neu zu beleben. Albrecht V. hat 1459 den Märkten Rohrbach, Haslach und Sattelbach, da die Privilegien während der Hussitenkriege verbrannt waren, die Jahr- und Wochenmärkte neu bestätigt, die sie wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert besessen hatten. Die Jahrmarkte haben natürlich heute ihre einstige Bedeutung verloren, waren aber bis zum Ausbrüche des Krieges im weiten Umkreis bekannt (Aigner Kirchtag). Nicht unerwähnt möge der T a u b e n m a r k t i n H a s l a c h bleiben, der alljährlich an den Sonntagen von Neujahr bis Palmsonntag vormittags beim alten Turm am sogenannten Taubenmarkt abgehalten wird. Leider konnte ich über diesen Markt keine urkundlichen Aufzeichnungen finden. Die Größe des Marktes ersieht man am besten daraus, daß manchmal 300—400 Paare zum Markt gebracht werden; die verschiedensten und teuersten Arten werden hier verkauft.

¹⁰⁰⁾ Haßleder, Neufelden S. 151. — — ¹⁰¹⁾ Besitz des Michael Gruber. — —
¹⁰²⁾ Haßleder, Neufelden S. 152. — — ¹⁰³⁾ B. Pillwein, Geschichte, Biographie und Statistik des Erzherzogthums Österreich ob der Enns und des Erzherzogthums Salzburg I. Der Mühlkreis (1827) S. 112. — — ¹⁰⁴⁾ Haßleder, Neufelden, S. 178. — — ¹⁰⁵⁾ Mitteilungen des hohw. H. Pf. Sigl-Kleinzell. — — ¹⁰⁶⁾ Hl. Kringzinger, Das Stift Schlägl und seine Glashütten, Heimatgau 2 (1921) S. 211. — — ¹⁰⁷⁾ Pröll, Schlägl S. 320 ff. — — ¹⁰⁸⁾ Fuchs, Bügleinsdorf, Heimatgau 3 (1922) S. 248. — — ¹⁰⁹⁾ Anton Wöß, Der Salzraub (Kulturbilder aus dem alten Mühlviertel), 1920, S. 107. — — ¹¹⁰⁾ Nach mündlichen Berichten und nach den Aufzeichnungen des 1892 in Haslach verstorbenen Leinwebmeisters Franz Gruber.

